

## AKTUELL

GEWALT UND VERBRECHEN AUF MIGRATIONSROUTEN

# Beute der Banden

Thorsten Fuchshuber

**Nicht die berüchtigten Schleuser, sondern kriminelle Gangs und bewaffnete Banden profitieren laut einer neuen UN-Studie primär von einer auf Abschottung basierenden Flüchtlingspolitik. Außerdem zeigt sich: Die Durchquerung der Sahara ist noch weit gefährlicher als die Fahrt übers Mittelmeer.**

EU-Politiker\*innen, die glauben, dass eine effektive Abschottung gegen Flüchtlinge vor allem durch deren Abschreckung funktioniert, lesen Sätze wie die folgenden ja womöglich sogar gern: „Ehrlich gesagt hatte ich keine Ahnung von der Reise. Hätte ich von den Strapazen gewusst, wäre ich in meinem Land geblieben. Ich würde lieber in Somalia sterben als anderswo.“

Mit dieser Aussage des jungen Saeed über seine Fluchterfahrung beginnt ein Bericht darüber, was Menschen auf dem gefährlichen Weg durch Afrika und über das Mittelmeer nach Europa widerfährt. Es ist ein wahres Horrorkompendium, das vom UN-Flüchtlingshochkommissariat (UNHCR), der „Internationalen Organisation für Migration“ (IOM) und dem „Mixed Migration Centre“ (MMC) herausgegeben und am Donnerstag vergangener Woche veröffentlicht worden ist: Folter, körperliche Gewalt, oft auch sexuell und geschlechtsspezifisch ausgeübt, Entführung zur Erpressung von Lösegeld, Menschenhandel, Raub, willkürliche Inhaftierung, kollektive Abschiebung und unerlaubte Zurückweisung durch den Grenzschutz – die Liste des Schreckens ließe sich beliebig erweitern.

Verübt werden diese Taten allerdings nicht in erster Linie von Schleusern, sondern von kriminellen Banden und bewaffneten Gruppen. Erst an dritter Stelle werden von Flüchtlingen und Migrant\*innen, denen entsprechendes widerfahren ist, die Menschenhändler als Tätergruppierung genannt. Danach folgen verschiedene staatliche Behörden. Mehr als 31.000 Flüchtlinge und Migrant\*innen wurden für den Report mit dem Titel „Auf dieser Reise kümmert es niemanden, ob du lebst oder stirbst“ befragt.

Die Studie versucht außerdem, das Gefahrenpotenzial der unterschiedlichen Fluchtrouten, die durch Afrika führen und eine Überfahrt durchs zentrale Mittelmeer nach Europa zum Ziel haben, zu bewerten. Eines der schockierenden Ergebnisse: Offenbar kommen auf dem Weg durch die Wüste noch weit mehr Menschen ums Leben als bei der Fahrt in nicht seetüchtigen Booten übers Meer. Zwischen Januar 2020 und Mai 2024 sind laut IOM 7.380 Personen im zentralen Mittelmeer ertrunken,

während der Überfahrt gestorben oder wurden vermisst gemeldet; 1.180 seien im selben Zeitraum bei der Durchquerung der Wüste gestorben. In beiden Fällen gibt es jedoch eine hohe Dunkelziffer; der Bericht geht davon aus, dass die Zahl der Wüste ums Leben gekommenen mindestens doppelt so hoch ist wie jene der im Mittelmeer Ertrunkenen. Dabei machen Autounfälle (42 Prozent) neben den widrigen Umweltbedingungen (24 Prozent), Dehydrierung, Hunger und der Anwendung von physischer Gewalt (12 Prozent) die Hauptursache für die Todesfälle zu Lande aus. Die Urheber der Studie haben diesem bislang wenig beachteten Aspekt unter dem Titel „Death in the desert“ („Tod in der Wüste“) im Internet eine anschauliche Datenvisualisierung gewidmet.

## Profiteure der EU-Politik

Verhältnismäßig „weniger gefährlich“ sind laut dem Bericht in mancherlei Hinsicht jene Fluchtrouten, die durch Länder der „Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft“ (Ecowas) führen. Dort können sich Staatsangehörige der Ecowas-Mitgliedsstaaten frei zwischen den Ländern bewegen, sofern sie über einen gültigen Personalausweis verfügen. Auf wen das allerdings nicht zutrifft, muss gegebenenfalls doch die Dienste von Schleusern in Anspruch nehmen.

Mehrere Länder werden als besonders gefährlich eingestuft. „Im Tschad, in Libyen, in Mali, im Niger und im Sudan durchqueren Flüchtlinge und Migranten zunehmend Gebiete, in denen aufständische Gruppen, Milizen und andere kriminelle Akteure operieren, was die Gefahr des Menschenhandels, der Entführung zur Erpressung von Lösegeld und der Zwangsarbeit, einschließlich der Ausbeutung in informellen Goldminen, erhöht“, wie es in der Studie heißt. Dort wird beispielsweise auch eine geflüchtete Person zitiert, die ihrer Familie vor Fluchtantritt Geld hinterlassen hat, damit diese gegebenenfalls Lösegeld bezahlen kann.

Eine Sache thematisiert der Bericht, der unter anderem die Schaffung sicherer Fluchtrouten fordert, allerdings nicht: wie die Abschottungspolitik der Europäischen Union und deren Abkommen und Kooperation mit Staaten wie Tunesien und Libyen den Gewaltunternehmern der Gangs und Banden in die Hände spielt.

Laut dem Anfang Juni dieses Jahres veröffentlichten Weltflüchtlingsbericht des UNHCR waren Ende 2023 insgesamt 117,3 Millionen Menschen auf der Flucht – 8,8 Millionen mehr als im Jahr zuvor.

## SHORT NEWS

## Tram oder QR-Codes

(ja) – Seit vergangenem Sonntag fährt die Tram in der Hauptstadt bis zum „Stade de Luxembourg“ im Viertel Cloche d’Or. War bisher die Endhaltestelle am Lycée Bouneweg, so sind nun fünf weitere Stationen hinzugekommen, darunter auch der als multimodale Umsteigepol konzipierte Bahnhof Howald. Damit ist die erste Linie der Straßenbahn in Luxemburg-Stadt beinahe komplett: Im Frühling 2025 soll das letzte Stück, die Verbindung zwischen Kirchberg und dem Flughafen Findel, eröffnet werden. Während man in der Hauptstadt also von einem modernen, schienegebundenen Transportmittel profitieren kann, sieht die Situation in anderen Teilen des Landes eher weniger rosig aus. So halten die RGTR-Busse am Bahnhof in Ettelbrück seit Anfang des Monats wieder westlich des Bahnhofs. Es gibt jedoch nur einen einzigen „Quai“, sodass die Situation für die Passagier\*innen, die sich auf einem schmalen Stück Gehsteig zurechtfinden müssen, sehr unübersichtlich ist. Zum Trost gibt es seit dem 7. Juli überall in der „Nordstad“ Plaketten mit QR-Codes, die zu einer Anzeige über die nächsten Busse in Echtzeit führen. Vorausgesetzt, man hat ein Smartphone mit genügend Akkuladung, Datenvolumen und Netzanbindung. Sollte sich das Projekt als Erfolg herausstellen, soll es im gesamten RGTR-Netz zur Anwendung kommen.

## Des salaires moindres pour les étrangers-ères

(fg) – Les salarié·es du Luxembourg ont en moyenne perçu une rémunération brute de 75.919 euros en 2022, selon des chiffres publiés par le Statec, le 9 juillet. Cela correspond à une progression de 15 % depuis 2018. Le salaire médian se situe pour sa part à 58.126 euros, ce qui signifie que 50 % de la population salariée gagne moins que cette somme. Globalement, ces chiffres reflètent également d’importants écarts, « un salarié sur dix gagnant moins de 33.110 euros bruts par an », indique l’institut statistique. Dans le détail, ce sont les professions de direction et de cadres qui sont les mieux rémunérées avec un salaire moyen situé à 158.242 euros annuels. À l’inverse, les salarié·es travaillant dans l’horeca, le nettoyage et la construction ne gagnent qu’en moyenne 40.143 euros par an. À noter que les enseignant·es luxembourgeois·es sont toujours les mieux payés au monde, avec une rémunération moyenne de 111.362 euros par an. Les conclusions de cette étude de l’institut statistique sont sans réelle surprise, indiquant que c’est le secteur financier qui reste le plus rémunérateur et que le niveau de salaire augmente avec le niveau d’études. Le Statec ne constate pas non plus de changement sur l’écart de rémunération entre résident·es et non résident·es : « Un résident étranger gagne en moyenne 86 % du salaire d’un résident luxembourgeois tandis qu’un frontalier en gagne 71 % ».

## Verschmutzende Ewigkeitschemikalie im Trinkwasser

(mes) – Im Luxemburger Trinkwasser ist Trifluoressigsäure (TFA) nachgewiesen worden. Dies belegt ein am 10. Juli veröffentlichter Bericht des Pestizid-Aktions-Netzwerks (PAN) Europa. Als sogenannte Ewigkeitschemikalie (PFAS) kann die wasserlösliche Säure Jahrhunderte überdauern. Sowohl Leitungs- als auch Flaschenwasser ist laut PAN-Analyse in allen elf untersuchten EU-Ländern belastet. Während der Durchschnitt in Mineral- und Quellwasserproben bei 278 Nanogramm pro Liter (ng/L) liegt, sind Trinkwasserleitungen mit durchschnittlich 749 ng/L deutlich schwerer belastet. Luxemburg liegt mit durchschnittlichen 669 ng/L im Trinkwasser darunter. „Die Resultate widerlegen die jahrzehntelange Annahme, dass die Kontamination durch PFAS sich nur auf industrielle Hotspots beschränkt“, kommentierte PAN-Mitglied Mouvement écologique in einem Presseschreiben am Mittwoch die Ergebnisse. Ursprung des Stoffes sind in der Landwirtschaft benutzte Pestizide und industrielle Verschmutzung. Bei höheren Konzentrationen kann TFA zu Leberschäden und Missbildungen führen. 2026 soll ein EU-weiter Standardgrenzwert von 500 ng/L für PFAS in Kraft treten. Der Méco fordert ein proaktiveres Handeln: PFAS-haltige Pestizide sollen verboten und hiesige Landwirt\*innen unterstützt werden, um auf andere Pflanzenschutzmittel wechseln zu können. Zudem soll eine systematische Analyse der Grund-, Oberflächen- und Trinkwasser durchgeführt werden. Rezente Studien fanden schon „alarmierende“ Belastungswerte von TFA in Grund- und Oberflächenwasser, sowohl in Luxemburg (woxx 1789) als auch in Nachbarländern (woxx 1752).